Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 200 (1921)

Artikel: Eine Appenzeller-Erinnerung

Autor: Birnstiel, J.G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374630

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

rollt, mit Bändern umbunden und als dicke Wurst im Kasten aufgehängt. Bei Regenwetter oder Staub überschlagen die Frauen auf der Straße den Rock hoch auf, und tragen ihn über dem Arm Die Schlappe wird in der Kartouschachtel bis zu Bekannten im Dorf oder bis vor die Kirchentüre mitgenommen, um erst dort ausgesetzt zu werden, nach dem Gottesdienst wird sie wieder hineingelegt. Die Schlappe ist heute nurmehr hohe Feiertags und Prozessionstracht; bei Trauungen von Bräuten wird sie weggelassen, an ihre Stelle ist der weiße, städtische Brautkranz gestreten

Beinliche Sauberkeit läßt die Innerrhoderin stets tadellos erscheinen. Seit den 1860er Jahren sind die Hemdärmel gleich denen der Bernerinnen mit einer steif gepläteten Falte versehen, die Spikenvolants sind hier beibehalten worden. Geröhrlet sind nicht nur die Schlappenflügel und die Haubenspiken, geröhrlet ist der weiße Tüllkragen, die schwarzen Seidenspiken an der "Schlotte", auch die Rüscheli am Brüchli, die Volants der Schürzen, die Röcke sind geröhrlet und die Hauersen steiligmachen der Hauer ausgehend, war das Welligmachen der Hauer auf die Dorfmädchen übergegangen; die bäuerischen Mädchen tämmten ihre gescheitelten Haare dis in die sechziger Jahre glatt über die Ohren herunter. Für Ohrenringe und Fingerringe bestand längst eine Vorliebe, sie paßten sich der jeweiligen Mode an.

Die vielen festlichen Begebenheiten, die in Innerschoden geseiert werden, vermehrten zusehends die Ausschmüdung der Tracht. Wit dem Abgehen der Farbenfreudigkeit, die in jünaster Zeit dei der Prozession am Fronleichnam wieder auflebt, hat der Silbers und Goldschmuck überhand genommen. Fastscheint es, als wollten die heutigen Innershoder

Frauen die schmudüberladenen Städterinnen des 17. Jahrhunderts überholen.

Statt der früheren Granaten oder Korallen-Salsfetten, mit goldenen Eicheln dazwischen, zieren heute dis zu 11 Reihen Silberketten den Salz, im Nacken in ein rechteckiges Schloß gefaßt. Außer diesenKetten dängt eine andere, sog. Plättlikette oder eine "Haartromkette" auf die Brust berunter. Zwischen diesen Ketten sitz oben am Brüchli eine Busennadel, etwas weiter unten eine Brosche, abermals weiter unten eine Avosche, abermals weiter unten eine zweite Brosche. Oft hängt dazu noch an einer der Ketten ein vergoldetes Kreuz. Am Brüchli sind mit Silberfiligranrosetten silberne Ketten besettigt, die unter den Armen durchlausend wieder mit Kossetten am Nüden des Brüchli enden. Die ehedem von den St. Galler Damen übernommenen Silberfiligranspangen auf der Rückennaht des Mieders, die sich geteilt auch zu beiden Seiten des Vorsteckerz sinden, haben ihre Form und Größe wenig verändert. Der mit Gold und Silberssticker besetze Vorstecker ist mit der silbernen "Fdrischseite" keuzweise verschnürt. Die den Vorstecker speilen Schlutte wird mit dem aus 6 Ketten bestehenden "Sperlig voer Speiler" über den Ketten des Mieders gehalten. Eine weitere Silberkette läuft um die Taille berum; oben an der Schürze durch eine große Silberzsiligranzrosette gefaßt, fallen deren Enden auf die Schürze hinad, mit den sog. "Udlern" endend. Der Name "Udler" ift geblieben, obwohl die veraltete Form der Doppeladler zu einer Art Silberzsiligranrosen mit einem schwarzen Stein in der Mitte geworden ist. Ru all dem angeführten Schmuck gesellen sich noch Uhrketten, die vom Kalse dis zur Schürze reichen. Goldene Armbänder vervollständigen in jüngster Beit den reichen Schmuck der Innerrhoder Volkstracht der ersten zwei Fahrzehnte des 20. Jahrhunderis.

Eine Appenzeller=Erinnerung.

bon 3. G. Birnftiel.

Der Nachtwächter.

Allso einen Nachtwächter hatten sie auch, wie ich andern Orts*) bereits glaube erzählt zu haben. Er war nicht schuld, daß ich in der ersten Nacht, die ich im Dörslein verbrachte, die Betrollampe zu löschen vergaß, aber daß Tags darauf die Leute ihre Röpfe zusammensteckten und allerlei falsche und richtige Schlüsse aus meiner Vergeßlichkeit zogen, daran war er schuld. Daß er's zwei Jahre später wieder gut machte, indem er tief in der Nacht fest am Schindelschirm meines Hauses herumpopperte und zum Fenster meiner Schlässtube herausrief: "Herr Pfarrer—euers Chend loht Schrää!", weiß der geneigte Leser ebenfalls, denn ich habe ihm schon Mehreres aus meinem Ausenthalt im Appenzellerland erzählt. Nun möchte ich aber einmal, nicht nur so en passant,

fondern ganz "appartig" von unserem damaligen Nachtwächter reden, von dem ich zwar spott= wenig weiß, aber an den ich doch immer gerne wieder denke.

Jürs erste einmal kommt mich ein Stölzlein an, daß ich vor vierzig Jahren zu den am äußersten Zipfel der "guten alten Zeit" lebenden Menschen gehörte, die sich von einem leibhaftig umgehenden und stundenzusenden Nachtwächter haben behüten lassen. Fürs Andere aber kommt mich bei der Erinnerung an die seierlichen, in geruhsamer Nacht gehörten, die dörfliche Stille gleichsam segnenden Wächterruse eine innige Landz und Bergfreude an, die nicht an Wert verliert, weil sie gesalbt ist mit einem Tropfen guten Seimwehöls.

^{*) &}quot;Aus fieben guten Jahren." Appenzeller-Grinnerungen von 3. G. Birnstiel. Bei Helbling & Lichtenhahn, Bajel — Preis Fr. 4.50.

In meinen Kinder= und Wanderjahren war mir nirgends ein Nachtwächter alten Stils begegnet. Daß ich ihn nun da gerade fand, wo ich mich zum erstensmal seßhaft machte, hätte mich anmuten sönnen wie Zurückversetzung auf eine tiefere Stuse der Kultur. Doch, ich empfand die Sache gar nicht so. Mir war vielmehr, als wäre mir nach langem Irren in der Fremde zum erstenmal ein Licht aufgegangen über

dem, was der Schweizer heimelig nennt. Unser Wächter rief seinen Stundenspruch natür-lich nicht auf Hochdeutsch aus, und in seinem Dialekt machte er nicht einmal die kleinste Konzession an das schon über dem Bache liegende Toggenburg, wo man z. B. "Elfi" oder "Zwei" sagte. Nein! Hie Schönengrund — hie Appenzellerboden! Er rief eine Stunde

vor Mitternacht:

können. Und waren die ersten beiden Stunden des aus Mitternacht geborenen Tages herum, so sang er, glüdlich im Vorgefühl baldiger Ablösung, nicht, wie sie weiter unten im Land es aussprachen: "D'Glogge het "zwei" g'schlage. Gut appenzellerisch rief er in die laue oder grimmige Appenzellernacht hinein:

"Loset, was i en will sage: D'Glogge het "zwää" g'schlage — zwää gschlage! So sorget wohl för Für ond Liächt

Daß en der liabe Gott behüet!"

Immerhin hatte auch so der Spruch noch einen Stich ins Fremdländische, denn um den ganzen Säntis herum spreind doch kein Mensch mit gedehntem "A" "sage und g'schlage". Doch, dieses schwere, aller "Tifigkeit" der Appenzeller widersprechende "A" nahm man in den Kauf. Es gemahnte an den Ernst der Nacht, von der es heißt: "Sie ist des guten Feind und es läutete in frommen Ohren so halb wie Bibel-

Run ist der Leser vielleicht darauf gespitzt, daß ich ihn das Gruseln lehre, indem ich ihm von nacht= wächterlichen Abenteuern und allerlei Spuck berichte. Da muß ich denn aber gestehen, von Abenteuern habe ich nie gehört. Doch, was den Spud betrifft, so war's nicht ganz geheuer. Zum ersten spudte es überhaupt an allen Eden und Enden des Dorfes und jedermann glaubte an das Walten bofer Geifter, mit Ausnahme des Pfarrers, des Schullehrers, des Gemeindeschreibers und einiger aufgeklärter Konfirmandenbuben, zu denen des Nachtwächters Jakob, ein grundgescheiter Bub' gehörte. Zum andern aber war unser Nacht-wächter sonst noch mehr als irgendwer in Gefahr, abergläubischem Wesen zu verfallen. Sein Vorgänger, mit dem er sich eine zeitlang noch ins Amt geteilt, hatte Geifter und Gespenster einzeln und in ganzen Kudelnangetroffen. Einst — es soll um die Fastnachtszeit gewesen sein, sei zwischen Zwölfe und Eins in schrecklich stürmischer Nacht eine wilde Jagd hoch in den Lüften ihres Wegs dahin geraft. Getont habe es, als ob die ganze Hölle vom Teufel und seiner Großmutter aufgeboten gewesen sei. Es habe geheult, wie Hundegebell und geschmettert, wie Pferdewiehern und Sufegestampf. Geklungen habe es, wie das Hallo brünftiger Jäger, wie Sporrengeklirr und Peitschen-knall, und so sei es gefahren hoch oben in den Wolken und dann plöplich wieder unten über dem gefrorenen Boden und in den Wipfeln kahler Bäume. Fast aufs Haar so, wie es Durgli, der Branntweinsäufer in der Christnacht gesehen hat.

Solche Gesichte hatte nun freilich unser Wächter nicht, denn er war kein Dursli, der es mit den ge-brannten Wassern hatte und darum die Luft voll Gespenster sah. Nein, er gudte nicht ins Glas, aber fleißig nach dem Lauf der Sterne. Er ahnte darin das Walten guter Geister und hielt es im Uebrigen mit

Hamlet:

Es gibt mehr Ding' im himmel und auf Erden Als eure Schulweisheit fich traumt, Horatio!"

Und so wies er denn seinen Buben zurecht, als dieser, vom Pfarrer aufgeklärt, eines Tages hinterm Spulrad eine Attake gegen den Aberglauben ritt. "Nimm dich in Acht Bub', was du sagst. Ein un-schuldiger Aberglaube ift besser, als der Unglaube, in dem heute viele Leute bis an die Ohren stecken!"

Er erzog überhaupt, wenn er schon bloß der Nacht-wächter Bühler war, der für zwanzia Rappen in der Stunde seinen Dienst versah, der Nacht fünf oder sechs Stunden abtropte, tagsüber hinter dem Webstuhl saß und Sonntags beim Preiskegeln als Schrei= ber funktionierte, seinen einzigen Buben zu Ehrfurcht vor Staat und Kirche, hing dabei an den alten Bräuschen und focht eines Tages einen schweren Strauß mit seinem Jungen, als dieser, dem Geist eines neuen Geschlechtes buldigend, mit einem weichen Fils — man höre! — statt mit dem hohen Zylinderhut hervor= trat, um zum erstenmal als stimmfähiger Bürger den

Bater auf dem Gang zur Landsgemeinde zu geleiten. Also Bravourstücke hat, wie bereits bemerkt, unser Nachtwächter nicht vollbracht. Doch ich meine, daß er Jahr um Jahr seinen Weg getan, wie fürchterlich mitunter der Wind durchs Hochtal fuhr, daß er ohne Goliathsrüftung, mit nichts als einem Hadenstod be-wehrt, und angetan mit ungeheuren Stiefeln, mit einem ausrangierten Militärkaput, sowie mit einem, die ganze Person überdachenden Riesenhut, im Namen aller guten Geister zu jeder dunklen Stunde auf dem Kirchplat, im Unter- und Hinterdorf zum Rechten sah und benen, die mit Sorg' und Bangen fragten: "Hüter ift die Nacht schier hin?" an die Fenster hinauf rief, wie viel's geschlagen hat, daß er, wie man fagt, immer bei der Sprite war und nie einen Seitensprung machte, ob späte Hoder ihn lodten in der lauen Maiennacht oder zu schwüler Sauserzeit, und daß er als erster stets "e lybhaftig glückgsegnets Guetjohr" an den Turm herauf rief, wenn die Läuter zwischen dem Ausläuten des alten und dem Einläuten des neuen Jahres in der Glockenstube ihren Trunk hatten, dieweil er frierend drunten im Schnee stand — ich meine, das alles zusammengenommen, war nicht einfach Richts, es war ein gut Stück Heldentum.

Heldentum? D er kannte es freilich nicht, dieses stolze Wort, und die Dörfler kannten es auch nicht. Aber eines Tages oder besser gesagt, eines Abends wurden sie es doch inne, daß so ein stundenrusender Nachtwächter eigentlich eine recht wichtige Person

ist, ohne die es manche Seele fast nicht machen kann. Im Wirtshaus zum Schäfle sand nämlich eine Dorfgenoffenversammlung statt, in der die Frage behandelt werden sollte: "Ist der Nachtwächterruf beizubehasten nder sind Kontrolluhren einzussihren beizubehalten oder find Kontrolluhren einzuführen, die anzeigen, ob der schweigsam gewordene Hiter des Dorfes zur rechten Zeit seine Runden macht? Dieser neue Brauch wurde von einigen Fortschrittsmännern mit beredten Worten warm empfohlen, und nun ent:

spann sich eine Debatte für und gegen. Da war es dann rührend zu sehen und zu hören, wie der Zug zum Nieuen und das Hängen am Alten, der Sinn fürs Praktisch-Rütz-liche und die Pietät für

das Hergebrachte, nüchterner Verstand und empfindsames Bemut, sich hart befeh= deten. Die fortschritt-lichen Jungen waren im Vorsprung und legten sich beim "Disch-gerieren" fast auf den Tisch, indes die Alten ihre Zipfelkappenköpfe rücklings an die Wand drückten, als ob fie festen Rückhalt suchten. Roch höre ich den Stämmigsten unter breiten ihnen, den Hansjörg Chnus, der in den siedzig Jahren seines Lebens sich so eifrig und pfiffig im Viehhandel umgetan, daß kein Mensch eine rührselige Anwande=

lung bei ihm für mög-lich gehalten hätte. Der beschwor mit Tränen in den Augen die Mannen, sie möchten doch um Gotteswillen sich am Dorfe nicht verfündigen und abschaffen wollen, was seit mehr als hundert Jahren so manchem Traurigen und Kranken in schlaflosen Nächten wohlgetan. So eine Uhr sei ja wahrlich ein Kunstwerk, aber ein Herz habe es halt nicht, wie der Nachtwächter, der einen tröfte mit seiner Stimme, ohne daß er's wiffe, und einem gleichsam fage: "Häb' kei Angscht, wenn'd ghörscht im Dunkle as de Wurm im Täfer oder en Nachteuel im Wald — es ift all öpper um d'Weg und de bist nöd alei So en Uhr schloht und goht — aber sie seit eim nüt, bsunders wemme sie weder gsieht no g'hört. I bi der Mänig, mr blibet am Beste bim Alte. Rend'r mr de Ruef i dr Nacht, so isch mr gad as gäng der Tod dörs Land
— ond seb isch mr!"

Der Verteidiger des Alten und seine Anhänger

wurden überstimmt. Und so ging im Schönengrund das Nachtwächteridyll gemach zum End. Daß der Hansjörg, der Liebhaber eines guten Tropfens war, und meinte, der Erhaltung innerer Wärme am Morgen und am Abend ein gutes Gläschen Kirsch schul= dig zu sein, bald nachher einen Unfall erlebte, gehört zwar nicht hieher, aber erzählt werden darf es doch. Der Mann war im Stalle ausgeglitscht und lag mit ausgerenkter Achsel da.

Run galt es die alten Knochen wieder ins Blei zu

bringen. Der Arzt hatte Bedenken, den Alten einzuschläfern. auf dringlichstes Bit= ten tat er's doch. Aberweh!—nachvoll= zogener Operation wollte der Patient, trot Schütteln und Rütteln, Rufen und Schreien nicht erwa= chen. In tötlicher Angst schreit der Dot-tor nach einem Glase Wein, es dem Schläfer einzuschütten, in fliegender Hast aber ver= greift er sich, und nimmt, was zunächst auf dem Tische steht. Der "Wurf" gelingt, der Todgeglaubte

schlägt die Augen auf, ooch statt für sein Wiedererwachen Gottden Herrn zu loben, ächzt er mit einem Ge= sicht voll Abschen und Grausen bei seiner Rücktehr aus der un-

bekannten Welt: Aeeeeh!!.... es ischt jo gad Treschter gsy! Er hätte es vor=

gezogen, wenn zu seiner Wiedererweckung eine beseere Marke seines täglichen Heiltranks zur Verwendung gekommen wäre. Nun fürchte ich, daß ihm später auch die Nacht ohne Wächterruf, verglichen mit der früheren, nicht mehr ein Leib und Seele er-wärmender Lebenstrant, sondern nur noch ein erz-miserabler "Treschter" war.

Der Nachtwächter blieb noch ein paar Monat auf seinem Posten, und in dieser Zeit haben sich einmal in nicht allzu finsterer Nacht ein paar lustige Kum=

pane erdreiftet, seine Treue zu erproben. Mitten im Dorfe, nicht weit von der Stelle, wo an einer über die Straße gehenden Kette die große, meist nur in Mondnächten brennende Petrollaterne hing, wohnte Meister Frick, der Schmied. Der erlaubte sich, hie und da zu etwas vorgerückterer Stunde heimzukommen. In der Nacht, von der ich erzähle, muß er auch an irgendeinem Ort sich warm= und fest=

gesessen haben. Item, zu Hause war er nicht. Da stellten, grad um die Zeit, wo der Wächter zu patrouilslieren pflegte, drei Handwurste eine Leiter ans Haus. Zwei hielten unten und einer kletterte empor, sich geberdend, als trachte er mit Diedsabsichten durch ein offenes Fenster einzudringen. Jest naht von der Kirche her der Wächter und, Unrat witternd, bleibt er hundert Schritte vor dem gefährdeten Hause wie angewurzelt stehen. Er räuspert sich, scharrt mit den Füßen, und stößt den Stock mit Wucht zu Boden, doch näher wagt er sich nicht heran. Immerhin weiß er: Es ist meine Pflicht, das Dorf vor Kaub und Brand zu schüßen! Und so nimmt er sein Herz in beide Hände und richtet aus respektivoller Entsernung in denkbar freundlichstem Ton die Frage an den Frechling auf der Leiter: "Meischter Krick — Meischter Trick — sinds ihr?" Durch die Finsternis kehrt von der Leiter als Antwort zurück, von abgrundziesem Baß gerusen, ein mächtiges: "Joo!" Da kehrt der Wächter um und denkt: "He nun — ein Hauseherr hat das Recht an seinem Haus herumzuturnen, so lang es ihm beliebt. Da rede ich nicht drein!" Und bald hörte man ihn in ziemlicher Ferne rusen:

"Loset, was i eu will sage: D'Glogge het "ääs" gschlage — "ääs" gschlage! So sorget wohl för Für ond Liächt, Daß eu dr liäbe Gott behüet!"

Ja ja, die Dorfgenossen haben geachtet auf Für ond Liächt, der Nachtwächter Bühler hat zwanzig

Jahre lang sich von allen Winden durchblasen, von Regenschauern und Schneewirbeln durchnässen lassen — alles um zwanzig Rappen die Stunde — und hat nächst dem liäb Gott, der alles behütet, wohl aufgepaßt, daß nichts Ungrades passiere. Und wenn er nun auch gegen Ende seiner dienstlichen Lausbahn einmal "Kehrt" machte, wo er hätte gradaus gehen und dem Teusel auf den Leib rücken müssen, so hat er eben damit auch nur seinen Tribut an die Sündhaftigkeit bezahlt, in deren Schlamm wir Dorfgenossen alle auch mehr oder weniger wateten, und in dem wir untergegangen wären, hätte nicht über den Sternen, zu denen der Bühler sleißig ausschaute, eine ewige Güte gelebt, die größer war als unsere Schuld.

Wann, wie und wo der lette Schönengründler Nachtwächter gestorben ist, weiß ich nicht. Ich zweisle aber nicht, daß etwas von der großen, seierlichen Gottesstille, die er in tausend Nächten geahnt und aus den Sternen gelesen, ihm auch Labung war auf seinem letten Gang und in des eigenen Lebens Mitternacht. Wie läßt Peter Hebel seinen Nacht-wähter singen?

"Loset, was ich eu will sage: D'Glocke het zwörfi g'schlage! Und isch's so schwarz und finster do, Se schine d'Sternli no so fcoh. Und us der Heimet chunnt der Schy— 's mueß lieblig in der Heimet sy!"

Napoleons Tod auf St. Helena.

Ein Gedentblatt von Gottfried Regler.

Hobeit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel! Eines Weltgebieters stolzen Scheitel Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab Deckt mit einer Dunkelheit das Grab! F. Matthisson.

Am 5. Mai 1921 sind es hundert Jahre, seit auf der öden Felseninsel St. Helena im südatlantischen Dzean Napoleon I., der "letzte Weltumpflüger", wie ihn der Dichter Karl Gerof nennt, gestorben. Es dürste daher angezeigt sein, einiges über die letzten Lebenstage und das Ende dieses merkwürdigen und tatenreichen Mannes zu vernehmen, der unstreitig zu den größten Feldherren und Staatsmännern aller Zeiten gehört und auch in die Geschicke der Schweiz wiedersholt eingegriffen hat.

"Sainte Hélène, petite île," so lautet eine Zeile eines Auszuges, den sich einst der junge Unterlieutenant Bonaparte bei seinen Studien aus einem geographischen Handbuche gemacht hatte. Und auf diese "kleine Insel St. Helena" verbrachte am 15. Oktober 1815 das englische Kriegsschiff Bellerophon den enttronten Kaiser mit dem ihm zugestandenen Gesolge, um hier den Rest seiner Tagezu verleben. Alle Einzelsheiten des einsörmigen Daseins, welches Napoleon im langgestreckten niedrigen Meierhofe Longwood sührte, all' die grausamen Demütigungen, welche Hudson Lowe, der Gouverneur der Insel, ihm zus

mutete, sind schon zu oft geschildert worden, als daß es nötig wäre, sie hier noch einmal zu erzählen. Der Exfaiser wurde bekanntlich sehr strenge bewacht, weil insbesonders die Begeisterung der Nordamerikaner für den gefallenen Riesen einen Besreiungsversuch nicht ausgeschlossen erschienen ließ. Eine Postenlinie umgab in nicht weiter Entsernung das Haus. Innerhalb derselben durste er sich frei bewegen; wollte er darüber hinausgehen, mußte er die Begleitung eines englischen Offiziers annehmen. Stetsfort kreuzten Schiffe um die Insel und bewachten die Seestraßen. Die übertriebene Sorgfalt in der Bewachung Napoleons gaben diesem und seinen Getreuen Anlaß zu manchem beitern Scherz und Wiß. So stellte z. B. die immer frohmütige Gemahlin des Generals Bertrand dem Kaiser, als er sie besuchte, ihr neugeborenes Kind mit den Worten vor: "Sire, ich habe das Vergnügen, Ihnen eine große Seltznheit zu zeigen, nämlich den ersten Fremdling, dem es bisher möglich war, sich Eurer Majestät zu nähern ohne Bewilligung des Gouverneurs und ohne Ordre des Staatssetretärs."

Seine unfreiwillige Muße benütte Napoleon, um die Erinnerungen an seine Feldzüge niederschreiben zu lassen. Der Tag versloß unter Vorlesen, Diktieren und Spazierengehen; man suhr aus, ritt aus oder